

Energiefressern auf der Spur

Gabi Kelz ist eine von zwölf Beraterinnen, die sozial Schwachen beim Sparen hilft

Von Hendrik Maaßen

Gabi Kelz steht im Bad und dreht den Wasserhahn voll auf. Das Wasser spritzt über ihre Hände bis auf die Hose und den Pullover. „So ist der Strahl viel zu hart“, sagt sie zu Astrid Hellwig (Name geändert), die neben ihr steht: „Jetzt schraube ich mal einen Perlator dazwischen. Hellwig, eine Mittdreißigerin, schaut sie unsicher an. Einen Perlator? Kelz holt eine kleinen Aufsatz für den Wasserhahn aus der Tasche und schraubt die kleine Düse auf den Hahn. Dann dreht sie ihn wieder auf. Das Wasser, das jetzt mit Sauerstoff verwirbelt wird, rauscht sanfter aus der Armatur. Hellwig hält ihre Hand darunter: „Das fühlt sich viel weicher an.“

Mit ihrer Kollegin Anne Hinze ist Gabi Kelz in der kleinen Mietwohnung von Astrid Hellwig in Ramersdorf nicht zu Besuch. Hellwig hatte mit Kelz extra einen Termin ausgemacht, um den Energieverbrauch in ihrer Wohnung untersuchen und sich Einsparmöglichkeiten zeigen zu lassen. Kelz und Hinze sind sogenannte Strom-Checkerinnen. Sie bilden eines von sechs Beratungsteams, die in den Haushalten von sozial schwachen Münchnerinnen nach Energiefressern suchen – und das kostenlos.

„Vom Perlator sind eigentlich alle begeistert“, berichtet Kelz. Diese Aufsätze für Armaturen und Duschköpfe senken den Wasserverbrauch um drei bis vier Liter pro Betriebsstunde. „Die Kunden sparen Geld und machen zudem etwas für die Umwelt“, so Kelz, die wie Hinze Langzeitarbeitslose ist. Als Ein-Euro-Jobberin wurde sie im Rahmen des bundesweit an 60 Standorten laufenden Projekts sechs Wochen lang zur Strom-Checkerin ausgebildet. In München berät sie ausschließlich Frauen.

„Die Aktion ist außergewöhnlich, denn sie betrifft drei Bereiche: Umweltschutz, Armutsbekämpfung und Arbeitsmarktpolitik“, erklärt Ursula Dollinger, Projektkoordinatorin vom „Weißen Raben“, einer gemeinnützigen GmbH. „Die Frauen kennen die Sorgen und Nöte der Kundinnen und können deshalb besser auf sie eingehen.“ Im Durchschnitt ließen sich durch eine einzelne Beratung 170 Euro an Energiekosten im Jahr einsparen. „Das Geld brauchen viele Frauen dringend“, so Dollinger weiter.

Beim ersten Besuch wird eine Analyse des Strom-, Wasser- und Heizkostenverbrauches durchgeführt. Zusätzlich werden die elektrischen Geräte erfasst. „Oft



zeigt sich schnell, wo eingespart werden kann“, erklärt Anne Hinze: „Letztens waren wir bei einer älteren Dame, die eine enorm hohe Stromrechnung hatte. In der Küche stand ein alter Herd mit defekter Klappe, mit dem sie täglich Brötchen aufbackte.“ Mithilfe eines Computerprogramms errechnen die Energieberaterinnen dann, wo am besten eingespart werden kann: Bei einem zweiten Besuch erhalten die Kunden dann „Einspargeräte“, wie Kelz sagt, im Wert von bis zu 70 Euro: Ob Steckerleisten, Luftsprudler, Energiesparbirnen oder Zeitschaltuhren – jeder Haushalt wird individuell versorgt. „Viele dieser Geräte könnten sich Hartz-IV-Empfänger von ihrem Budget sonst nicht einfach so kaufen“, sagt Dollinger.

In der Wohnung von Astrid Hellwig werden neben zwei Perlatoren noch zwei

Kleines Gerät, hohe Kosten: „Strom-Checkerin“ Anne Klez misst den Stromverbrauch eines Wasserkochers. „1000 Watt braucht der pro Stunde. Aber so lange kocht hoffentlich keiner.“ Wasser sparen ist nicht nur umweltfreundlich, sondern auch einfacher, als man denkt. Foto: Rumpf, oh

Steckerleisten und einige Energiesparlampen in der Küche installiert. Beim ersten Besuch hatten die Beraterinnen herausgefunden, dass die Küche das meiste Einsparpotential bietet. Aber es wurde auch ein gravierendes Problem entdeckt: „Die Heizkosten bekommt die Mieterin nur durch eine bessere Dämmung in den Griff“, erklärt Kelz: „Die Küche hat zwei Außenwände und die Bausubstanz ist schon alt.“ Ein Problem, das eigentlich der Vermieter lösen müsste.

Trotz der erfolgreichen Arbeit ist die Aktion nicht komplett ausgelastet: „Unter www.weisser-rabe.de können sich interessierte Frauen noch anmelden“, sagt Ursula Dollinger. Zielgruppe sind ausschließlich Empfängerinnen von staatlichen Hilfeleistungen. Ende des Jahres läuft das Projekt für Hinze und Kelz aus. Ob sie auf dem Arbeitsmarkt dann bessere Chancen haben, bezweifeln sie. „Vielleicht brauchen die Stadtwerke noch Servicekräfte“, sagt Hinze. „Wir sind zwar geschult, aber haben keinen richtigen Abschluss“, ergänzt Kelz.